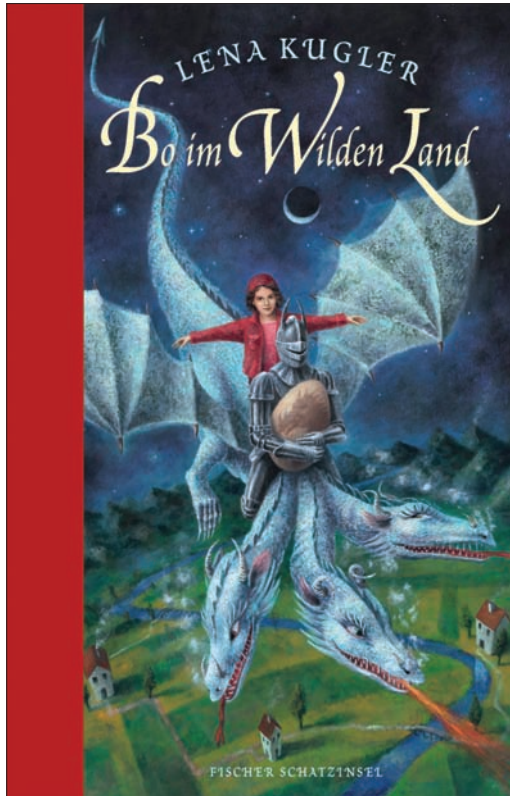


Unverkäufliche Leseprobe des S. Fischer Verlages

Lena Kugler
Bo im Wilden Land
Roman



€ 12,50 (D) sff 22,70
192 Seiten, Halbleinen
ISBN 3-596-85200-5
Fischer Schatzinsel

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S.Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2006

Bo war zehn Jahre alt, und solange sie sich erinnern konnte, hatte ihr Vater davon geträumt, als Held Abenteuern entgegenzuziehen. Das Ausmaß der Katastrophe, die das Verschwinden der Drachen für ihren Vater bedeutete, verstand sie sofort, und Mitleid stieg in ihr auf, so heftig und heiß, dass es ihr schwer fiel zu atmen, und sie meinte, so rot wie ein Holzscheit im Feuer zu glühen. Und dabei hatte sie sich früher nichts sehnlicher gewünscht, als dass ihr Vater sich etwas anderes als Heldsein ausgesucht hätte. Heimlich hatte sie immer die anderen Kinder beneidet, deren Väter in der Bank arbeiteten, einen Bauernhof führten, Ärzte waren oder einen Süßwarenladen besaßen. Warum, hatte Bo sich manchmal gefragt, hatte Harold sich nicht für einen dieser dunklen Anzüge und eine Krawatte entschieden? Elegant und ernsthaft hätte er darin gewirkt und mit einem höflichen Lächeln die klirrenden Münzen der Bankkunden entgegengenommen. Warum hatte ihr Vater sich nicht für die wohlige Wärme eines Kuhstalls entschieden,

den dankbaren Blick von geheilten Patienten oder wenigstens für Regale mit Vollmilchschokolade und sauren Drops?

Stattdessen hatte ihr Vater es vorgezogen, Bücher zu lesen, die von nichts anderem als von Drachen handelten, riesigen Monstern, mit denen vernünftige Menschen lieber keinen Streit anfangen sollten. Und dabei hatte er nicht einmal ein eigenes Pferd. Die erste Zeit als Held würde er eben zu Fuß unterwegs sein müssen, hatte Lill, Harolds Frau und Bos Mutter, noch vor ein paar Wochen gesagt, als sie sich überlegt hatten, was sie Harold zur bestandenen Prüfung denn schenken sollten. Damit er vor Drachenhieben geschützt sei, hatte Bos Mutter schließlich von ihrem letzten Ersparnen – denn sie waren nicht reich, und sie selbst verdiente als Schriftstellerin nicht eben viel Geld – statt eines Pferdes eine Rüstung gekauft. Bei einem Gebrauchtwarenhändler, der tausend traurige und verlassene Dinge aus Wohnungsaufösungen und Zwangsversteigerungen feilbot, hatte sie die älteste und billigste Rüstung gekauft. Sie war stark gebraucht, aber nur wenig verbeult, und nachdem Bo und Lill sie gründlich poliert hatten, glänzte sie silbern wie neu. Und obwohl Bo ihrem Vater so viel lieber ein Pferd geschenkt hätte, am liebsten ein schwarzes

mit einer weißen Blesse, auf dem sie dann auch hätte reiten dürfen, fand sie die Rüstung sehr hübsch und war das erste Mal stolz, ihren Vater bald als Helden in seiner funkelnden Rüstung zu sehen.

Aber am Tag, als Harolds Heldendiplom mit der Post kam und Bo und Lill die Rüstung aus der Kammer holten, in der sie sie versteckt hatten, freute sich niemand über ihr Funkeln und Glänzen, und in ihrem polierten Metall spiegelte sich bloß Harolds traurige Miene. Langsam, als sei es zum Tragen zu schwer und sinke herab, legte er sein Gesicht in die Hände, und das erste Mal in ihrem Leben sah Bo, wie er weinte. Lautlos, verzweifelt, sogar zum Schluchzen zu traurig, und vor Schmerz klopfte ihr Herz so schnell, dass sie dachte, gleich springe es aus ihrer Brust und laufe davon, hinaus in den Schnee, der es kühlte, und sie hätte so gerne etwas Tröstliches zu ihrem Vater gesagt, aber ihr fiel einfach nichts ein.

Auch ihre Mutter, im Erfinden und Fabulieren geübt, stand einfach nur da, und sie schwieg. Denn einen Drachen konnte selbst sie nicht aus einer ihrer Schürzentaschen zaubern, in denen sie sonst immer das Wunderbarste für Bo bereithielt, wenn sie hingefallen war und sich die Knie blutig geschürft hatte: einen grasgrünen Apfel, der so

sauer war, dass man sofort wieder lachte, wenn man hineinbiss. Eine Murmel aus Glas, eine Träne zum Spielen, wie Lill sie nannte. Einen Stein, mit dem man auf dem Boden, auf den man doch eben gefallen war, Spielfelder malen konnte, Himmel und Hölle, und plötzlich fiel Bo nicht mehr. Auf nur einem Bein stehend, hüpfte sie leichtfüßig, als könne sie fliegen, über die Felder mit Zahlen, während ihre Mutter andauernd schwankte und ihren zweiten Fuß aufsetzen musste, sodass am Ende Bo immer gewann.

Aber jetzt setzte Lill sich nur neben ihren traurigen Mann, dem erst dann das Heldsein erlaubt worden war, als es zu spät war, einer zu sein, legte einen Arm um seine Schultern und weinte mit ihm. Von Harolds Schoß glitt die nutzlos gewordene Rüstung herab und fiel scheppernd zu Boden. Der Helm löste sich von den Schultern aus Blech, rollte Bo vor die Füße, und sein Visier klappte auf, als habe er etwas zu sagen. Und auch wenn es verrückt klingen mag: Bo hatte tatsächlich den Eindruck, etwas zu hören: Leise, mehr gewispert als wirklich gesprochen, und wenn ihre Mutter nicht genau in dem Moment angefangen hätte, sich lautstark zu schnäuzen, hätte sie wetten können, ihren Namen verstanden zu haben.

»Wir schaffen das schon«, sagte Lill, nachdem sie sich kräftig ausgeschnäuzt hatte, aber ihre Stimme klang dünn und zitterte leicht.

Harold nahm seine Hände herab und murmelte zaghaft: »Wir könnten die Rüstung verkaufen, sie war sicher teuer.«

Aber Lill schüttelte nur traurig den Kopf. »Warte ab«, sagte sie dann, »eines Tages wirst du sie sicher noch tragen.«

Dass man jetzt für die Rüstung keinen Penny mehr kriegte – ohne Drachen brauchte niemand die Helmen und die wiederum keine Rüstung –, sagte sie nicht. Das dachte sie bloß. Und auch Bo hatte denselben Gedanken, als sie aus dem Fenster hinaus sah auf die fallenden Flocken.

Es war der siebzehnte August. Alles spielte verrückt. Die Drachen waren gegangen, und der Winter kam eindeutig zu früh.

An diesem siebzehnten August, an dem die anderen Katanier das Verschwinden der Drachen feierten, gingen Bo und ihre Eltern früh zu Bett. Aber einschlafen konnte Bo lange nicht. Wenn sie die Augen schloss, tauchte das Bild ihrer weinenden Eltern vor ihr auf, und sie fühlte sich hilflos und

klein. Sie hatten kein Geld mehr, dafür eine Rüstung, die niemand mehr brauchte, und nicht mal ein Pferd.

Draußen wurde trotz der eisigen Temperaturen gefeiert. Bo hörte die knirschenden Schritte im Schnee, das Lachen und Lärmen und ein seltsames Zischen und Sausen, gefolgt von einem vieltönigen Donnern, und sah aus dem Fenster hinaus. Der Nachthimmel glühte in tausend Farben, die schneebedeckten Dächer funkelten bunt wie mit Edelsteinen besetzt, und Raketen schossen hinauf und explodierten als leuchtende Blumen und wirbelnde Kreise. Die echten Drachen waren verschwunden. Nur solche aus Feuer zogen in Rot und in Gelb über den Himmel, stießen mit einem *Plopp* an die Wolken und regneten als bunte Funken auf die Menschen herab, die bei jedem verpuffenden Drachen wild applaudierten.

Erst als es viele Stunden später wieder ruhig auf den Straßen war, schlief Bo ein. Sie träumte von Drachen, von gelben und roten, die nacheinander in der Luft über ihr explodierten, und einer drehte seine fünf Köpfe in ihre Richtung und zwinkerte ihr mit allen zehn Augen zu. »Bin ich jetzt farbenblind?«, fragte ein Kopf. »Oder bin ich es nicht?«, fragte ein anderer, und fünf Drachenköpfe began-

nen zu lachen, als es auf einmal einen mächtigen, ohrenbetäubenden Knall gab.

Nass geschwitzt und mit Herzklopfen saß Bo in ihrem Bett. In ihren Ohren schepperte noch immer der Knall, als eine wütende, etwas hohl klingende Stimme sie anfuhr: »Hat dir noch niemand gesagt, dass ein Skateboard auf dem Boden mörderisch ist?«

Nur zwei Schritte von ihrem Bett entfernt lag flach auf dem Boden die Rüstung. Und während Bo wie gelähmt vor Schreck und ohne Erfolg ihre Stimmbänder dazu überreden wollte, laut nach Hilfe zu schreien – denn die Stimme war eindeutig nicht die ihres Vaters –, rappelte die Rüstung sich mühsam und immer noch leise vor sich hinschimpfend auf und trat zu ihr ans Bett.

»Wir müssen reden«, sagte die Rüstung. Ihr Visier stand offen, und mit kaltem Entsetzen sah Bo, dass sie leer war.